

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 44 (1961)
Heft: 9

Artikel: Casimir Lyscinsky, ein polnischer Freidenker
Autor: Sparviere
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-411065>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Tenor dieser Proteste läßt sich ungefähr so wiedergeben: Alle menschlichen, persönlichen und beruflichen Qualitäten Gollwitzers werden als hervorragend anerkannt; hält dieser hervorragende Theologe aber an seiner pro-sowjetischen Haltung fest — dann lieber nicht!

IV. Im Augenblick, da diese Zeilen abgeschlossen und der Redaktion übergeben werden, verdichtet und verschärft sich die Aussprache um Gollwitzer und um die Nachfolge Barths. In schlankem, munterem Trab nähert sich das kommunistisch-trojanische Pferd den westkirchlichen Positionen, dringt in diese westlichen Positionen ein und wirft einen kräftigen Schlagschatten voraus, der wahrhaftig schon bis nach Basel hinüberreicht. O.

Casimir Lyscinsky, ein polnischer Freidenker

Der italienischen Freidenkerzeitschrift «La Ragione» entnehmen wir dem folgenden Artikel:

Am 30. März 1689 wurde in Warschau der polnische Gelehrte Casimir Lyscinski als Atheist verbrannt: Auf dem einen Scheiterhaufen seine Hand und seine Bücher, auf einem zweiten er selber... Seine Lehren wurden von seinen damaligen Feinden, den Jesuiten, so entstellt, daß man über sie bis vor kurzem wenig wußte. Letztlich wurden zum erstenmal neu entdeckte Fragmente seiner Schrift «Ueber die Existenz Gottes» veröffentlicht, was uns Einblick in seine Erkenntnisse vermittelt. In einer lateinisch geschriebenen Schrift, die als eine Art geistiges Testament gedacht war und die vor dem Ketzergericht das ihm am schwersten belastende Material bildete, äußert er seine tiefe Verachtung für die Welt der Gewalt, der Lüge und der Heuchelei, die ihn umgab. Im Gegensatz zu vielen seiner Zeitgenossen, die ihre Theorien vorsichtig tarnten, damit sie ja nicht als Atheisten verschrien werden könnten, sprach Lyscinski offen aus, der Glaube sei mit der Vernunft unvereinbar und die Theologie bringe den Verstand zum Erlöschen. Er ging von den Positionen der materialistischen Philosophen der alten Griechen aus und erklärte, Gott sei nichts anderes als ein vom Menschen geschaffenes Phantasiegebilde.

Er sehe in der Idee von der Gottheit nichts anderes als ein Vorurteil. Gott ist eine Schöpfung, eine Erfindung des Menschen. Die Religion ist nicht einfach eine Folge der Unwissenheit, wie die rationalistischen Philosophen seiner Zeit behaupteten, sondern wird von Leuten, die sich aus ihr überhaupt nichts machen, den anderen Menschen aufgezwungen und soll nur dazu dienen, sie unterwürfig und furchtsam zu machen. Lyscinski entdeckt in der Religion ein Mittel der Unterdrückung, das von den «wissenden» Betrügnern angewendet wird, um das «einfache Volk» in Unterwürfigkeit zu halten. Er schließt die kleine, nur zum Teil auf uns gekommene Schrift mit der Mahnung, sich nur auf die Vernunft zu stützen, welche die tiefste Quelle der Wahrheit sei. Mit diesen Auffassungen ist er ein Vorläufer der Aufklärung im 18. Jahrhundert.

Es scheint, daß der polnische Philosoph die Schrift eines italienischen Gelehrten und Philosophen, L. C. Vanini, gekannt hat, der 1619 (wie neunzehn Jahre zuvor Giordano Bruno) von der Inquisition verbrannt worden war. Diese kleine Schrift «Von den wunderbaren Geheimnissen der Natur, der Königin und Göttin der Menschen» war in fortschrittlichen Gelehrtenkreisen bekannt geworden und sicher auch Lyscinski zugänglich. Beide Gelehrten stützen sich auf die These des antiken Philosophen Lucretius Carus, wonach «die Angst die Götter gezeugt hat». Sein französischer Zeitgenosse Descartes war in seinen Äußerungen weit vorsichtiger: Hatte er doch 1624 in Rom zusehen müssen, wie die Inquisition nicht nur die Bücher eines fortschrittlichen Gelehrten, der allerdings noch Zeit gehabt hatte, eines natürlichen Todes zu sterben, sondern sogar seine eigens dafür wieder ausgegrabene und aus dem Sarg gezerrte Leiche verbrannt wurde. Wohl darum sind seine Lehren viel komplizierter und umständlicher formuliert als Lyscinskis lapidarer Satz: «... Das einfache Volk wird von den Gewitzteren mit einer Vortäuschung des Glaubens an Gott getäuscht zu seiner eigenen Unterdrückung...» Sparviere

Die Welt ist nicht für den Menschen geschaffen, sondern dieser wird durch die Welt und durch seine Umgebung beherrscht. Man kann die Welt ohne den Menschen, aber nicht den Menschen ohne die Welt denken.

Ludwig Büchner

nicht statisch. Wer sich darüber einmal klar geworden ist, wird natürlich zögern, auf der Basis des heute wissenschaftlich gesicherten Erkenntnisbestandes eine Weltanschauung aufzubauen, die schon morgen überholt sein kann. In Zeiten langsamer, ruhiger Entwicklung war derlei noch möglich. Die alten Religionen, die oft jahrhundertlang dem Erkenntnisvermögen der Menschen entsprachen, belegen das. Es hat bei manchen von ihnen lange gedauert, bis die Fortschritte der Erkenntnis ihre Grundlagen zersetzt hatten. Zwischen Homer und Sokrates liegen Jahrhunderte, und das Weltbild des Christentums hat ein Jahrtausend ohne wesentliche Erschütterung überdauert. Aber heute stehen wir in einer Epoche geradezu stürmischen Fortschrittes. Wir haben erlebt, wie die Erkenntnisse eines Einstein und der Atomphysik das bisherige naturwissenschaftliche Weltbild erschüttert und die zeitgenössische Philosophie beeinflußt haben, wir erleben, wie uns die Weltraumforschung heute eine neue Erkenntnis nach der andern beschert. Die jungen psychologischen und soziologischen Wissenschaften enthüllen uns gleichzeitig immer neue Aspekte unseres eigenen Wesens und räumen fortwährend mit bisher allgemein gültigen Vorstellungen gründlich auf.

Der Zeitpunkt zur verbindlichen Festlegung auf eine bestimmte Weltanschauung als *die* Weltanschauung des Freidenkertums erscheint uns daher als denkbar ungünstig. Das Harmloseste, was bei einem Versuch, der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz die Bindung auf eine bestimmte Weltanschauung auf dem Abstimmungswege aufzuzwingen, herauskäme, wäre ein arger Verschleiß unserer Kräfte in inneren Diskussionen. Denn so, wie unsere Be-

wegung heute zusammengesetzt ist, kann ich mir ihre Einigung auf eine positive, verbindliche Weltanschauung nicht gut vorstellen, und selbst der Initiant des Statutenrevisionsvorschlages wird wohl kaum erwarten, daß seine eigenen, oft doch an Widersprüchen so reichen Auffassungen von der Mehrzahl der Mitglieder in kurzer Zeit als allgemein verbindlich akzeptiert würden. Und am Ende stünde dann doch die Tatsache, daß unser Kreis, den wir heute alle als noch viel zu eng empfinden, auseinanderbräche und der Aufschwung unserer Bewegung, den sich der Initiant von ihrer weltanschaulichen Verfestigung verspricht, mit ihrem Zerfall begönne. Gerade aber weil wir ein leider noch zu kleiner Kreis sind, können wir uns eine Spaltung, die eine große politische oder wirtschaftliche Bewegung ohne weiteres verdauen mag, nicht leisten. Wir müssen auf alle Fälle zusammenbleiben und zusammenhalten, zusammenarbeiten, und keinem von uns darf das Bekenntnis zur freigeistigen Bewegung durch deren weltanschauliche Einigung unmöglich gemacht werden. Man mag einwenden, daß eine bestimmte weltanschauliche Bindung andererseits eine gewisse Anziehungskraft ausüben würde, so daß allfällige Verluste bald doppelt ersetzt wären. Vielleicht hegt jemand derartige Hoffnungen, mir erscheinen sie als utopisch, und gerade der Initiant der Statutenrevisionsvorschlages scheint mir bis jetzt noch nicht bewiesen zu haben, daß die von ihm vertretenen Ideen die Menschen so stark anziehen. Er stünde sonst nicht so isoliert unter uns.

Theoretische und praktische Gründe sprechen also dagegen, daß wir uns auf eine feste, positive weltanschauliche Bindung des Freidenkertums einlassen. Wir müssen uns allen, die, jeder in